

„Ganz normale Schweicher?“

Der Historiker Philipp Gemmel hat das Leben der Schweicher Juden in der Zwischenkriegszeit aufgearbeitet

Mit den „Schweicher Juden in der Zwischenkriegszeit“, mit der Frage von Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit und ihrer Teilhabe am dörflichen Leben hat sich der junge Historiker und Theologe Philipp Gemmel in seiner Examensarbeit beschäftigt. Bei seinem Vortrag im November 2011 in der gut besuchten Schweicher Synagoge waren auch viele Gäste aus Trier und Wittlich anwesend.

Sind die Juden „ganz normale Schweicher“ gewesen, wie eine Zeitzeugin berichtet. Oder wurden sie im Dorf „anders“ wahrgenommen und behandelt. Dem versuchte sich der Schweicher Philipp Gemmel zu nähern. Dabei zitierte er aus vielfältigen Quellen und bezog sich auf die Bereiche Bildung, Wirtschaft und Politik. Eine eindeutige Antwort konnte er indes nicht geben. Es habe Bereiche gegeben, in denen Juden am Schweicher Dorfleben teilhaben konnten, in anderen wiederum seien Katholiken und Juden strikt getrennt gewesen.

Ab 1933 sei die Geschichte der Juden zudem nur bruchstückhaft überliefert. Als die erste Schweicher Chronik seines Großvaters Artur Gemmel 1960 herauskam, seien die Zeit des Nationalsozialismus und die jüdische Geschichte noch ein Tabuthema gewesen. Nur eine halbe Seite widmete Artur Gemmel der Geschichte der jüdischen Gemeinde von Schweich.

Fakt sei, dass sich die jüdische Gemeinde zahlenmäßig im Jahr 1863 mit 135 Mitgliedern auf dem Höhepunkt befand und mit Trier und Wittlich zu den größten der Region zählte. Nach 1863 habe die Gemeinde kontinuierlich Mitglieder verloren, weil es viele Juden in die Städte zog.

Im rein katholischen Schweicher Milieu hätten sich Protestanten und Juden immer schon abgeschottet. Von 1900 bis 1930 seien äußerst wenige „Misch-Ehen“ zwischen Protestanten und Katholiken registriert. Misch-Ehen zwischen Christen und Juden habe es in Schweich gar nicht gegeben, so Gemmel. Eine räumliche Trennung innerhalb der Dorfgemeinschaft habe es im Gegensatz zu anderen Städten und Dörfern in Schweich nicht gegeben. Die Juden lebten mitten im Dorf als Händler und Handwerker im Gegensatz zu den christlichen Bauern und Winzern. Das habe ihnen schon früh den Vorwurf eingebracht, sie seien faul, scheuten die körper-



liche Arbeit und würden beim Herumziehen den Leuten das Geld aus der Tasche ziehen. Weil die Juden ihre Preise nach Angebot und Nachfrage ausrichteten, hätten die jüdischen Geldverleiher schon früh als Sündenböcke für alles Missgeschick herhalten müssen.

Allerdings treffe das Klischee des reichen Juden nicht auf die Schweicher zu, betont Gemmel in seinem Vortrag. Sie hätten zur Mittelschicht gehört und seien durch die Weltwirtschaftskrise mangels Landbesitz und fehlender eigener Landwirtschaft stärker betroffen gewesen, was sie bereits vor Hitlers Machtergreifung 1933 Schweich verlassen ließ.

Am Vereinsleben hätten die Juden teilgenommen, seien im Kriegerverein (zwei Schweicher Juden fielen im Ersten Weltkrieg), aber auch im Gesang- und Turnverein in Ausschüssen zur Planung von Festen aktiv gewesen. Gemmel nennt als Beispiel den großen „Gesangwettstreit“ von 1927, bei dem die Juden als Fußgruppe im Umzug mitgingen. Das Preis-Schießen der Feuerwehr Issel habe 1934 der Jude Leo Sender gewonnen. Und an Fronleichnam hätten die Juden ebenfalls ihre Häuser geschmückt.

In den Gemeinderat von Schweich sei 1910 der Handelsmann Nathan Rafael Kahn wohl auch mit zahlreichen Stimmen der katholischen Bürger gewählt worden. Nach 1933 allerdings wurde ein weiterer Schweicher Jude, der Viehhändler Nathan Kahn, der seit 1924 dem Rat angehörte, aus dem Gremium ausgeschlossen. In Schweich habe der Orts-



verein der NSDAP 1933 14 Mitglieder gezählt, 1938 bereits 180 Mitglieder.

Auf die politischen Ereignisse und die auch im Dorf zunehmende Judenhetze hätten die Schweicher Juden mit Flucht reagiert. 25 seien von 1937 bis Sommer 1938 emigriert. Ende 1936 habe man in Issel erste antisemitische Schilder aufgestellt, ab 1938 sei den Schweicher Juden der Besuch der Wirtshäuser verboten gewesen, den jüdischen Kindern der Besuch der Volksschule.

1938 sei die letzte Beerdigung auf dem Schweicher Friedhof registriert, bei der lediglich drei katholische Frauen mitgingen, die anschließend in einem Gedicht übel verspottet wurden.

Nach der Reichspogromnacht am 9. November 1938, bei der die Schweicher Synagoge geplündert und die Thorarollen beschädigt wurden, floh der Großteil der zurückgeblie-

benen Juden aus Schweich. Nur noch 10 Juden in Schweich seien geblieben. Ihr Vorsteher Nathan Kahn habe am 1. Dezember 1941 als letzter Jude Schweich verlassen.

Über die Hälfte der 1933 lebenden 91 Juden ist in der Hölle der Konzentrationslager umgekommen. 32 gelten als vermisst, zwei haben den Freitod gewählt und 37 konnten ins Ausland entkommen.

Hintergrund

Seit Januar 2010 gibt es - getragen von kirchlichen und kommunalen Kooperatoren - im Raum der Verbandsgemeinde Schweich das Projekt „Jüdisches Leben in und um Schweich“. Initiiert und verantwortet vom Dekanat Schweich-Welschbillig, werden unter der Regie von Pastoralreferent Matthias Schmitz regelmäßig zum Gedenktag der Reichspogromnacht im November und zum Holocaust-Gedenktag im Januar Veranstaltungen angeboten, die das vergangene jüdische Leben in Schweich und Umgebung in Erinnerung rufen, Toleranz und Achtung der Menschenwürde in der Gegenwart fördern wollen. Besonders wichtige Kooperationspartner sind die Schulen und die kirchliche und kommunale Jugendarbeit. Die Ausstellung „Jüdisches Leben in und um Schweich“ mit großen Foto-Tafeln und vielen interessanten Exponaten ist auf der Empore der Synagoge zu sehen und kann von Schulklassen ausgeliehen werden. Mehr Infos im Dekanatsbüro unter Telefon 06502-93745-0.

Sandra Blass-Naisar